

# Laibacher Zeitung



Prenumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Zusatzengebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Nichtamtlicher Teil.

### König Oskar von Schweden †.

Die Wiener Blätter heben rühmend die außerordentliche Bildung des verstorbenen Königs Oskar von Schweden hervor, der als milder Friedensfürst fortleben werde in der Erinnerung seines Volkes und der Menschheit. Seine geradezu ideale Haltung bei der Losreißung Norwegens gereichte ihm zum höchsten Ruhme, denn sie bedeutete eine grandiose Selbstüberwindung, zumal in Schweden da und dort die Neigung zum Appell an die Gewalt bestanden habe.

Die „Neue Freie Presse“ bezeichnet den König Oskar als eine Fürstenerscheinung von ganz ungewöhnlicher Art. Er genos nicht bloß in Skandinavien, sondern in der ganzen Welt eine große Verehrung, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit wurden oft bei internationalen Streitigkeiten für den Schiedspruch angerufen. In den von ihm beherrschten Ländern hat dieser Friedensfürst eine reiche Kultursaat ausgestreut, die üppig in die Halme schoß.

Das „Fremdenblatt“ sagt, daß den König Oskar Weisheit und Edelsinn zierten. Er war ein moderner Fürst, ein kraftvoller Regent und bei allem Respekt vor dem Volkswillen ein ganzer Mann auf dem Throne.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ führt aus, mit König Oskar sei ein Fürst des Friedens, ein Dichter und Gelehrter und ein großherziger, unermüdlicher Förderer aller wissenschaftlichen Bestrebungen dahingegangen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ nennt die Verdienste des Königs Oskar um die Kultur außerordentliche. Sein Andenken werde ein ruhmvolles bleiben.

Im Nachruf der „Reichspost“ heißt es, nicht bald habe ein Fürst so erhaben wie König Oskar seine Herrscheraufgabe erfaßt. Er war erster Diener des Staates, aber auch Erzieher des Volkes.

Das „Vaterland“ bemerkt, über die Regierung des Königs Oskar lasse sich im allgemeinen nur Gutes sagen. Auch die Stellung der katholischen Kirche habe unter seiner Regierung einige Erleichterungen erfahren.

Das „Neue Wiener Journal“ betont, daß der verstorbene Monarch von hohen Kulturidealen erfüllt war und persönlich die höchste Wertschätzung der ganzen Kulturwelt genoß.

Die „Montagsrevue“ schreibt: König Oskar war unter den Monarchen Europas eine Erscheinung ganz ungewöhnlicher Art. Unter ihm eroberte sich Schweden einen hervorragenden Platz in der Wissenschaft. Seine Freigebigkeit und sein Interesse boten die Mittel dazu. König Oskar hatte vorzügliche Charaktereigenschaften. Als Dichter, Gelehrter, Komponist, Historiker und Forscher war er gleich hervorragend. Sein Leben und Wirken besaßen die Sympathie der ganzen Welt.

### Japanische Auswanderung nach Amerika.

Aus London wird zu der sich ihrer vollständigen Regelung nähernden Frage der japanischen Auswanderung nach Amerika von unterrichteter Seite geschrieben: Auf japanischer Seite wurde immer anerkannt, daß weder seitens der amerikanischen noch seitens der kanadischen Regierung irgendeine Verletzung der Vertragsrechte begangen wurde. Die korrekte und freundschaftliche Haltung der beiden amerikanischen Zentralleitungen gegenüber den lokalen Agitationen war im Gegenteil geeignet, in Japan volle Befriedigung zu wecken. Man verkannte die schwierige Lage der Washingtoner und der kanadischen Regierung nicht und man bemühte sich, den Weg für einen alle Teile und alle Interessen befriedigenden Modus vivendi zu entdecken. Die japanische Bevölkerung ist keineswegs schon so dicht gedrängt, daß die Bodenschätze des Inselreichs nicht mehr für sie ausreicht. Es

liegen vielmehr noch weite Strecken für eine intensive Bodenbearbeitung offen. Nichtsdestoweniger gibt es aber außer den der Landarbeit zuneigenden und für sie geeigneten Bevölkerungsschichten und auch innerhalb dieser Hunderttausende, welche nach neuen Gebieten und Aussichten streben. Selbstverständlich bietet Korea für diese Strömung einen sehr großen Raum. Koreas Erschließung in kommerzieller, industrieller und landwirtschaftlicher Beziehung war zu einer Lebensfrage für Japan geworden, und obschon seit Beginn der neuen Zustände große Massen hinübergeströmt sind, ist immer noch Raum für sehr viele und bedarf das japanische Element immer noch der Verstärkung. Das zweite Hauptgebiet, welches in noch viel größerer Ausdehnung zur Verfügung steht, ist die südliche Mandschurei. Von China her ist, wie es scheint, bei weitem kein entsprechender Zuzug zu erwarten. Es wird in China überhaupt nach japanischem Urteil durchaus kein angemessenes Interesse für die alten Reichsteile bekundet. Gerade darum erscheint es aber in jeder Beziehung wünschenswert, nach der Mandschurei eine geregelte Zufuhr japanischer Einwanderer zu leiten. Es ist somit die Möglichkeit gegeben, dahin zu wirken, daß die Auswanderer ihren Weg in geringerer Maße über den Stillen Ozean als nach den neuen Sphären des Japan benachbarten Festlandes nehmen, und damit wäre man der Lösung der schwierigen internationalen Frage nahe gekommen. Jedenfalls braucht man in Kanada und in Kalifornien eine Hochflut japanischer Einwanderer nicht mehr zu befürchten, welche dem heimischen Arbeitsmarkt direkten Schaden bringen könnte. Die auf Gegenseitigkeit beruhenden Rechte, die aus den zwischen Japan und Amerika bestehenden Verträgen fließen, müssen freilich erhalten bleiben und von einer direkten Absperrung der mehrerwähnten amerikanischen Gebiete gegen japanische Einwanderer kann nicht die Rede sein.

## Fenilleton.

### Ist der Fuchs intelligent?\*

Daß der Fuchs, wie alle Hundarten, nicht sehr scharf äugt, dieser Sinn vielmehr bei ihm am schwächsten entwickelt ist, lehren viele Fälle aus der jagdlichen Praxis. Eines Nachmittags sah ich gelegentlich eines Spazierganges einen Fuchs aus einer Dickung ins Feld hinaus schnürrn, um dort der Mäusejagd obzuliegen. Aus bloßer Neugierde machte ich den Versuch, ihn ohne jede Deckung, den hinter meinem Rücken liegenden Wald ausgenommen, anzubirschen. Keinecke unverwandt im Auge behaltend und bei der geringsten Seitenbewegung des Fuchses regungslos stehen bleibend, schlich ich dem von mir weg trabenden Rotroß behutsam nach. Da er oft stehen blieb und auf Mäuse lauerte, verringerte sich der Zwischenraum zwischen mir und dem arglosen Fuchs immer mehr. Es fiel ihm gar nie ein, auch einmal nach rückwärts zu sichern, denn von dort glaubte er sich außer Gefahr. So war ich ihm bis auf etwa 50 Schritt nahe gekommen, als er sich plötzlich umwandte; er starrte mich einen Augenblick betroffen an, dann schnürte er

beruhigt näher, als wäre es ganz selbstverständlich, daß der regungslose Gegenstand dort mitten im Feld kein Mensch sein könne! Er schien sich nicht zu erinnern, daß dieser auffällige Gegenstand nicht da war, als er vor einigen Minuten an derselben Stelle vorüberkam. So trakte Keinecke näher und näher, sah mich, als er nur noch 20 Schritt entfernt war, von unten herauf wie prüfend an, ohne die Richtung zu ändern. Zuletzt aber merkte ich es ihm deutlich an, daß ihm nicht mehr ganz wohl bei der Sache war und endlich kam er zu der Gewißheit, daß er hier wieder einmal bei all seiner Vorsicht hereingefallen sei, und sprang mit entsetzten Fluchten zur Seite. Damals dachte ich bei mir: der Fuchs ist dumm, sonst könnte ihm so etwas nicht passieren.

Im Mai 1906 stand ich in der Früh an einem tags zuvor entdeckten Fuchsbau an, um die Fähe zu schießen. Gegen 5 Uhr kam ein halbes Duzend Jungfüchse aus dem Bau und begannen zu spielen. Sie waren beinahe schon von Katzengröße. Nach einer Stunde, während der mir die Zeit keineswegs lang geworden war, trakte auch die Fähe auf den Bau zu, jedoch ohne Beute. Ich ließ mich verleiten, spitz vorn auf die ohnehin durch Stangen gedeckte Fähe zu schießen. Sie überschlug sich und wurde flüchtig, ohne daß ich einen zweiten Schuß anbringen konnte, da ich eine Büchsfinte führte. Von den Jungen bekam ich drei Stück. Die übrigen entgingen dem Verderben. Nach etwa 14 Tagen meldete mir ein Jagdaufseher, daß er in einem Dachsbau, der vorher nicht befahren war, wie ich mich selbst öfters überzeugt hatte, Jungfüchse vermutete. Als ich mit ihm den Bau aufsuchte, wurde dort ein alter Fuchs flüchtig, auf den ich nachher stundenlang vergebens anstand. Rein anderes

Kennzeichen, als ein paar winzige Federn verriet, daß der Bau vielleicht befahren sei. Wir, zwei Jagdaufseher und ich, gaben uns alle Mühe, den alten Fuchs oder wenigstens die Jungen zu schießen, da in jenem Hauptbau mit dem Hund oder mit Graben nichts zu machen war. Da aber weder ein junger noch ein alter Fuchs sich blicken ließ, glaubten wir schließlich, daß der Bau am Ende doch nicht befahren sei, und gaben unsere Bemühungen auf. Als wir aber in den folgenden Tagen bald eine verlorene Rebhuhnfeder, bald ein Stückchen Hasenwolle fanden, die vor den Röhren wie zufällig zerstreut lagen, schöpften wir doch wieder Verdacht. Ich merkte mir schließlich jedes Federchen, jedes Wollstückchen, um konstatieren zu können, ob diese verräterischen Zeichen sich mehren würden. Aber das Gegenteil trat ein: sie verschwanden. Endlich fand ich einige Schritte vom Bau entfernt eine Stelle, wo offenbar junge Füchse sich herumgetrieben hatten, und als untrüglichen Beweis dafür auch Lohung, die von bereits sehr starken Jungfüchsen stammen mußte. Am anderen Tag war auch diese verschwunden, also ohne Zweifel von der schlauen Füchsin weggetragen. Nun wußte ich, daß ich es mit einem sehr schlauen Fuchs zu tun hatte, den eine schlimme Erfahrung so klug und vorsichtig gemacht, so daß er das geringste verräterische Zeichen vom Bau fortkrug, um das Versteck seiner Nachkommenschaft nicht zu offenbaren. Auch diese schien gründlich über die Gefahren ihres jungen Lebens belehrt zu sein, da sich nie einer der Jungfüchse vor dem Bau zeigte, obwohl wir viele Stunden lang lauerten. Diese Fähe hatte ohne Zweifel mit ihrem nicht mehr zahlreichen Geheck — ich schätzte es auf zwei bis drei Stück — an ihrem ersten Bau Malheur ge-

\* Wir entnehmen diese interessante Schilderung der von F. Bergmiller bearbeiteten, nach dem heutigen Stande der Jagdkunde ergänzten neuen Ausgabe von „Diezels Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd“, die der bewährte Kosmosverlag (Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung) für den Preis von M. 3.50 jetzt in einem starken Band von über 400 Großformatseiten den zahlreichen Verehrern des Altmeisters Diezel darbietet. Nicht nur der Jäger und Jagdfreund — überhaupt jeder Tierfreund muß seine Freude an diesem gediegen ausgestatteten Buch haben, das die annähernd 40.000 Mitglieder der Kosmos-Gesellschaft (Jahresbeitrag M. 4.80) sogar schon für M. 2.50 erhalten können.

Politische Uebersicht.

Saibach, 10. Dezember.

Abgeordneter Dr. Bendel führt in der „Österreichischen Volkszeitung“ aus, daß die Verhandlungen über die letzten Dringlichkeitsanträge doch ein Gutes hatten. Sie haben dem neuen Hause zur Selbstorientierung verholfen, das Verhältnis der Parteien zueinander klarer gestellt und den Beweis erbracht, wie unbegründet die Befürchtungen sind, es sei in diesem neuen Hause des allgemeinen Wahlrechts ein Ausgleich der wirtschaftlichen Interessen weit schwerer möglich als im alten, und es werde den reaktionären Parteien nur zu leicht gelingen, das Heft vollkommen in die Hand zu bekommen. Es läßt sich nach den jüngsten Vorgängen doch schon mit einem hohen Grad von Gewißheit behaupten: Wir haben ein arbeitsfähiges und nicht reaktionäres Parlament. — Das „Waterland“ fordert, daß dem Herrenhause mehr Einfluß auf die Vorberatung des Budgets und der sozialpolitischen Gesetzentwürfe gewährt werde, als bisher, da es als sicher anzunehmen sei, daß das Volkshaus unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu einer fruchtbringenden Tätigkeit auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete nicht kommen werde.

Aus Rom wird gemeldet: Ein Edikt der Kongregation der Riten ordnet die Durchforschung der Schriften des Papstes Pius IX. an und befiehlt allen Geistlichen und Laien, Männern und Frauen, derartige in ihrem Besitze befindliche Schriften dem Archiv der Kongregation zu überliefern oder diejenigen Personen anzuzeigen, welche solche Schriften besitzen, und zwar binnen zwei Monaten bei Androhung von kirchlichen Strafen. Dieses Edikt wird als der erste Schritt zur Einleitung der Seligsprechung des Papstes Pius IX. angesehen.

Aus Rom, 8. Dezember, wird gemeldet: Aus Anlaß des 25jährigen Bischofsjubiläums des Kardinals Rampolla hat das Domkapitel der vatikanischen Basilika, deren Erzpriester Rampolla ist, dem Kardinal ein prächtiges Erinnerungsdiplom mit einer Adresse überreicht, worin ihm die Verehrung und Ergebenheit ausgedrückt werden. Rampolla dankte herzlich und wohnte sodann einer Messe in der St. Peter-Basilika bei. Der Papst ließ dem Kardinal ein eigenhändiges Glückwunschsreiben zugehen. Rampolla erhielt aus Italien und aus dem Auslande zahlreiche Glückwunschtelegramme und kostbare Geschenke.

Aus Sophia, 7. Dezember, wird berichtet: Der Führer der hiesigen Nationalpartei Lodor Lodorov hat in einem Interview mit dem Redakteur des sozialistischen Blattes „Rambana“ („Die Glocke“) folgende, allgemeines Aufsehen und Zustimmung erregende Erklärungen gemacht: Es ist notwendig, daß Bulgarien eine absolut friedfertige Politik einschlägt, durch welche die Aufgabe

habt und nun diesen bezogen. Damals dachte ich nicht daran, daß es höchstwahrscheinlich dieselbe war, die ich einige Wochen vorher angeschossen und der Hälfte ihres Gehecks beraubt hatte. Heute bin ich fest davon überzeugt, obwohl die beiden Baue weit auseinanderliegen. Am nächsten Tag stand ich von morgens halb 4 Uhr an diesem Bau an und schoß die Fuchsin gegen 7 Uhr, nachdem sie bei ihrem ersten Erscheinen Wind von mir bekommen und diese unliebame Entdeckung zehn Minuten lang durch anhaltendes Bellen bekundet hatte. Einen der Jungfuchse fand ich bald darauf verendet, einen zweiten traf ich auf der Frühbirch an. Ein Mäde hat sich ihrer nicht angenommen; sie waren aber bereits so stark, daß sie sich selbst ernähren konnten.

Aus diesen beiden Beispielen könnte man die widersprechendsten Schlüsse auf die intellektuellen Eigenschaften Reinekes ziehen. Man muß sich jedoch vor Trugschlüssen hüten. Hätte ich aus der zuerst angeführten Beobachtung geschlossen, der Fuchs sei schwachsinzig, so hätte ich richtiger gehandelt als zu sagen, der Fuchs ist dumm. In der Tat darf man Reineke einen hohen Grad von Intelligenz nicht absprechen. Schon in einem Punkt unterscheidet er sich von den meisten anderen Wildarten, wie Gase, Reh, Hirsch: bei unvorhofften Begegnungen mit dem Menschen, bei plötzlich sich offenbarender Gewalt beweist er rasche Entschlossenheit, indem er, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern oder zu stutzen, wie der Blitz verschwindet, während jene Wildarten meistens einen Moment, manchmal auch viel länger — aber auch ein Moment kann ihnen schon verhängnisvoll werden — sich verblüffen lassen. — —

Rußlands und Österreich-Ungarns als Reformatoren Mazedoniens erleichtert und gefördert wird. Es ist daher notwendig, daß wir eine ehrliche turkophile Politik machen, denn nur durch eine vollkommen loyale Annäherung an die Türkei können wir das Schicksal unserer Volksgenossen in Mazedonien günstig beeinflussen.

Man schreibt aus Konstantinopel: Die Ankunft des persischen Delegierten Mukteschem-us-Saltana mit einer Eskorte in Sutschbulak, in jenem Teil persischen Gebiets, das die Türken als das ihre beanspruchen, hat zu der Meldung Anlaß gegeben, daß sich persische Truppen an diesem Orte angesammelt befinden und die Ordre haben, auf Serbescht zu marschieren, auf welchen persischen Ort nahe der türkischen Grenze die Türkei gleichfalls Anspruch erhebt. Die Pforte hat dem persischen Botschafter erklärt, daß ein derartiges Vorgehen in einem Augenblicke, in dem sich die Untersuchungskommission an der Grenze befindet, als eine gegen die Türkei gerichtete Drohung angesehen werden müßte, und daß die türkische Regierung eventuell gezwungen wäre, zum Schutze ihrer Interessen einzuschreiten.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie man gratis wohnt.) In mehreren Kantonen der Schweiz herrscht der Brauch, daß bei Sängerturner- und Schützenfesten Ringkämpfe und andere Kraftleistungen das Fest verschönern. An diesen athletischen Übungen beteiligen sich gewöhnlich „Champions“, die den verschiedenen gesellschaftlichen Klassen angehören. So traten jüngst bei einem Feste in Grenchen, einem kleinen Orte im Kanton Solothurn, ein reicher Hausbesitzer und sein Mieter, ein biederer Tischler, auf den Plan, um nach allen Regeln der Kunst zu ringen. Es sollten vier Gänge stattfinden; der Einsatz bei jedem Gange war der — Mietzins für ein Vierteljahr! Nachdem der Tischler seinen Hauswirt viermal in den Sand geworfen hatte, wurde ihm feierlich der Siegespreis zuerkannt; er hat sich also für ein ganzes Jahr freie Wohnung errungen.

— (Der schlagfertige Mönch.) Im Kloster von S. Jacques d'Agas ist diesertage, wie aus Rom berichtet wird, der Abt Aime Goret im Alter von 73 Jahren gestorben. Goret war nicht nur ein sehr frommer Herr, sondern auch ein großer Alpinist, der mehrere berühmte Erstbesteigungen ausgeführt hat. Enge Freundschaft verband Goret mit König Viktor Emanuel II., dessen ständiger Begleiter er bei des Königs Hochgebirgsjagden war. Goret's kraftvolles, verbes Wesen und sein schlagfertiger Witz behagten Viktor Emanuel. Man erzählt viele Anekdoten über den Verkehr des Piemonteskönigs mit dem geistlichen Gebirgsfreunde. So geschah es einmal, daß Goret den Monarchen über einen Gießbach trug, dessen Brücke durch ein Gewitter fortgerissen worden war. Am anderen Ufer angelangt, bemerkte Viktor Emanuel sarkastisch: „Bei uns tragen nur die Esel Menschen,“ worauf Goret noch beißenber entgegnete: „Hier ist es genau umgekehrt.“

Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Ruusmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Holger Werner stürmte davon, während die Mutter ihn beruhigend folgte.

„Nicht so stürmisch, Holger, nicht so stürmisch!“

Die Tage gingen für die Freunde vergnügt dahin, während sie über alte Zeiten plauderten. Virginie, die noch etwas blaß war, wodurch ihr Antlitz wohl noch feiner als früher erschien, war jetzt oft einige Stunden außer Bett und saß in ihrem Stuhl draußen unter der großen, schattigen Linde im Garten.

Sie sprach nicht viel, desto eifriger hörte sie aber zu. Sie hatte ja alles selbst miterlebt oder kannte es doch von vorneherein, und sie sehnte sich förmlich nach einem Hauche aus der großen Artistenwelt, in der sie selbst einstmals ein Stern war.

Es war denn auch für Hans Bof eine große Freude, als er nach dem Frühstück draußen im Garten eine neue Geschichte vorlesen konnte, die er aus der Erinnerung niedergeschrieben hatte.

Als er damit fertig war, äußerte Virginie:

„Es macht mir immer Vergnügen, wenn andere über das Artistenleben sprechen. Sie entdecken so viel bei uns. Als ich dabei war, fiel es mir nie ein, daß es mit Ausnahme der kleinen Manegeintrigen im Zirkus anders aussähe als sonst in der Welt.“

„Von derartigen Geschichten weiß Hans eine ganze Menge.“

— (Das Schiff mit den drei Rauchfängen.) Ein amüsanter Zwischenfall wird aus Glasgow gemeldet: 250 russische Auswanderer weigerten sich hartnäckig, auf der „Astoria“ die Fahrt in die neue Welt anzutreten, weil der Dampfer — nur zwei Rauchfänge hatte. Auf dem Prospekt der Schiffsfahrtsagenten hatten sie das Bild eines Schiffes mit drei Rauchfängen gesehen und glaubten sich nun benachteiligt. Alles Zureden war umsonst, sie fahren erst nächste Woche mit der „Columbia“, mit drei richtigen Rauchfängen.

— (3600 en suite-Aufführungen einer Operette.) Die Operette der „Prinz von Pilsen“ wird in ihrer Heimat Amerika seit dem September 1902 täglich ohne Unterbrechung gegeben; da sie immer in zwei Theatern zu gleicher Zeit gespielt wird, hat sie bisher rund 3600 Aufführungen erlebt! Dieser Erfolg übertrifft noch den der „Luftigen Witwe“, sogar der „Belle of New-York“ seligen Andenkens. Man darf auf die europäischen Aufführungen, die demnächst in Paris beginnen, gespannt sein, denn die Pariser Bearbeitung des Textes rührt von den bekannten Autoren Pierre Veber und Victor de Cottens her.

— (Das Dorado der Mörder.) Frau Anna Brabley, die sich diesertage in Washington wegen der Ermordung des Ex-Senators Arthur Brown zu verantworten hatte, wurde von den Geschwornen auf Grund des „Unwriten Law“ freigesprochen. Als die Geschwornen sich nach einer fünfstündigen Beratung zu keinem Verdikt einigen konnten, sandte der Richter sie noch einmal zurück, worauf die Jury den Freispruch fällte. Wie bekannt wird, waren elf Geschworne für Freisprechung und nur einer für die Verurteilung. Im Laufe der Beratung wurde aber auch der zwölfte Geschworne „mürbe gemacht“. Der Freispruch hat große Sensation erregt, besonders aber bei der Mörderin selbst, die auf die Verurteilung gefaßt war. Der Ausgang des Prozesses hat natürlich bereits die bekannten amerikanischen hysterischen Folgen gezeitigt: Heiratsanfragen usw., die der Mörderin gemacht worden sind. Ein Theaterdirektor hat sich bereit erklärt, ihr eine große Gage zu zahlen, wenn sie in einem Drama, betitelt „Der schuldige Senator“, die Hauptrolle spielen würde. Ein anderer Direktor machte ihr den Vorschlag, allabendlich für ein Honorar von 2000 Mark einen kurzen Vortrag über das „ungeschriebene Gesetz“ zu halten.

— (Ueberfall auf eine Stadt.) Der „Standard“ meldet aus New-York, daß 500 maskierte Reiter einen nächtlichen Angriff auf die Stadt Hopkinstown im Staate Kentucky ausgeführt haben. Es handelte sich um einen Racheakt der Tabakpflanzer, die sich durch die Geschäftsmethoden des Tabaktrusts, der große Lagerhäuser in Hopkinstown unterhält, übervorteilt fühlten. Die Reiter drangen um Mitternacht in die Stadt und überfielen das Polizeiamt. Sämtliche Polizisten wurden gebunden und eingesperrt. Daraufhin griffen die Reiter die Feuerwaffestation und den Bahnhof an. Das Postamt wurde besetzt, um den Telegraphenverkehr unmöglich zu machen, ebenso die Telephonzentrale. Daraufhin verbrannten die Gewalttäter drei große Lagerhäuser des Tabaktrusts und plünderten noch andere Gebäude. Der Direktor des Trusts in Hopkinstown, Reed, wurde erschlagen.

„So sollten Sie sie niederschreiben. Sie verstehen es ja, mit Feder und Tinte umzugehen, vor denen wir anderen ein Entsetzen empfinden.“

„Das habe ich ihm auch schon gesagt.“

„Ich fürchte, daß meine Erzählungen nur ein begrenztes Interesse finden. Einen literarischen Wert besitzen sie nicht.“

„Weshalb spricht ihr immer vom literarischen Wert? Mein Gott, glaubst du nicht, daß das lesende Publikum, und nicht am wenigsten wir Landleute, die wir die langen Winterabende hier draußen auf dem Lande sitzen und uns langweilen, von dem sogenannten literarischen und allen diesen unendlichen psychologischen Entwicklungen ohne Handlung übersättigt sind? Schreibe du uns etwas, das uns unterhält, so wird es für uns einfache Leute immer einen Wert, wenn auch nur den Wert der Aufmunterung, haben, zumal, wenn du ein Gebiet behandelst, das bis jetzt so wenig beachtet wird.“

„Darin stimme ich meinem Manne bei!“ sagte Virginie, und erhob sich, um sich nach ihrem Knaben umzusehen. Gleichzeitig wurde Holger Werner abgerufen. Hans Bof blieb allein mit seinen Gedanken zurück. Wohl eine ganze Stunde saß er grübelnd unter der Linde, während er eine gewaltige Rauchsäule nach der anderen aus seiner Pfeife blies.

Von diesem Tage ging eine Veränderung mit ihm vor. Er, der früher immer froh und glücklich gewesen war, wurde jetzt so eigentümlich nervös und verschlossen. Die alte Frau Werner ängstigte sich förmlich feinetwegen.

(Ueber eine eigenartige Hochzeitsfeier) wird aus Washington berichtet: Mrs. Mary Broome hatte sich durch die traurigen Erfahrungen ihrer ersten Ehe nicht abschrecken lassen und schritt zu einer zweiten Vermählung. Ihre erste Ehe war vor sechs Jahren getrennt worden und inzwischen hatte sie ihr Herz an Herrn Colonel Tucker verloren. Der Hochzeitstag war bestimmt und das Fest sollte mit großem Pomp gefeiert werden. Da stiegen aber Mrs. Broome Bedenken auf. Ihr erster Gatte, mit dem sie sehr unglücklich gelebt hatte, hatte ihr bei der Scheidung gedroht, er werde sie erschließen, wenn sie sich wieder vermähle. Bei den Charaktereigenschaften ihres verflorenen Gemahls mußte Mrs. Broome auf das Schlimmste gefaßt sein. Man hielt die Vorbereitungen zu dem Hochzeitsfest nach Möglichkeit geheim. Um sich jedoch vollkommen vor der Rache ihres früheren Gatten zu schützen, hatte die resolute Braut veranlaßt, daß sie auf dem Wege zur Trauung von Polizisten eskortiert würde, die auch während der Zeremonie die Kirche bewachen sollten. Bei der Rückkehr von der Trauung wurde der Brautwagen ebenfalls von Polizisten geleitet, was natürlich zu den ungeheuerlichsten Gerüchten willkommenen Vorwand bot. — Dank der getroffenen Vorkehrungen verlief das Hochzeitsfest ungestört und das junge Paar entkam glücklich auf die Hochzeitsreise.

## Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

\* (Staatssubvention.) Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister hat der Gemeinde Celje, politischer Bezirk Abelsberg, zu der mit 3100 K veranschlagten Herstellung einer Wassererversorgungsanlage für die Inwohner von Celje einen Staatsbeitrag von 1240 K bewilligt. — r.

\* (K. k. Kunstgewerbliche Fachschule in Laibach.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat die Direktion der k. k. Kunstgewerblichen Fachschule in Laibach ermächtigt, die deutsche Sprache (als zweite Landessprache) unter die obligaten Lehrfächer an der neuaktivierten Abteilung für volkschulpflichtige Knaben an der Bau- und Kunsthandwerkerschule einzureihen. — r.

\* (Gewerbliche Fortbildungsschule in Abelsberg.) Der Herr Landespräsident hat an Stelle des der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Gottschee zur Dienstleistung zugewiesenen k. k. Bezirkskommissärs Herrn Leo Grafelli den k. k. Landesregierungskonzipisten Herrn Dr. Rudolf Andrejka Edlen von Livnograd für den Rest der laufenden Funktionsperiode, d. i. bis zum Schlusse des Kalenderjahres 1908, zum Vertreter der Unterrichtsverwaltung im Schulausschusse der gewerblichen Fortbildungsschule in Abelsberg ernannt. — r.

(Ernennungen im Postdienste.) Ernannt wurden: Zu Postoberoffizialen die Postoffiziale: Alois Maggi, Josef Loj, Gregor Verša, Michael Kusčar, Alois Diechtl, Marius Poljak, Franz Berger, Narcis Pucher, Josef Sin, Leopold Visjan, Josef Last, Adolf Korschner, August Amhäuser, Karl Dalle-Feste, Franz Poljak in Triest und Viktor Salaznik in Pola; zu Postoffizialen die Assistenten: Friedrich Brumat und Anton Piccini in Görz, Josef Zentrič und Matthias Röhrl in Laibach, Adolf Linaček in Abbazia, Justus Besle in Pisino, Rudolf Mayerweg, Renatus Lorinčič, Aristides Tamanini, Franz Likto, Alois Rabusin, Karl Milšiček, Aristides Wurmbbrand und Hermann Mayer in Triest. — l.

\* (Aus der Diözese.) Die der freien fürstbischöflichen Kollation unterstehende Pfarre in Podtraj, politischer Bezirk Abelsberg, wurde dem Pfarradministrator dortselbst, Herrn Bartholomäus Perjatelj, verliehen. — r.

„Ich habe recht gehofft, daß die Landluft ihm gut bekommen und ihn erfrischen wird. Er wird aber von Tag zu Tag schlaffer und blaffer.“

Holger Werner wunderte sich gleichfalls über die Veränderung, die mit dem Freunde vorgegangen war. Zu nichts war er zu bewegen. Alle Auforderungen zum Jagen, Fischen, Reiten, Spazierenfahren schlug er kurzer Hand ab. Den ganzen Tag verbrachte er oben auf seinem Zimmer und zeigte sich nur bei den Mahlzeiten.

Indessen berichtete der Nachtwächter, daß der fremde Herr die ganze Nacht auf seinem Zimmer Licht brenne, und daß man sehen könne, wie sein Schatten sich oft stundenlang hin und her bewege. Er glaube bestimmt, daß der Freund des Herrn nicht ganz richtig im Kopfe sei, denn bisweilen habe er ihn auch um Mitternacht im Garten und im Felde umherstreichen gesehen. Geseht den Fall, daß er eines Tages in seiner Verwirrung den ganzen Hof anstecke! So etwas solle schon häufig vorgekommen sein.

Holger Werner beschloß schließlich, mit seinem Freunde ein ernstes Wort zu sprechen. Er fürchtete wirklich für seinen Verstand. Am nächsten Morgen wartete er denn auch länger als gewöhnlich am Teetisch. Aber die eine halbe Stunde ver-

(Ernennung im Postdienste.) Wie man uns aus Wien meldet, hat Seine Excellenz der Herr Handelsminister den Postverwalter in Neumarkt, Herrn Adalbert Zelenka, zum Oberpostkontrollor in Pola ernannt.

(Steuerfreie Branntweinerzeugung zum Hausgebrauch.) Auf Grund einer im Juli l. J. vom Finanzministerium unter Teilnahme des Ackerbauministeriums veranstalteten Enquete wurden den bäuerlichen Hausbrennern Erleichterungen für steuerfreie Branntweinerzeugung zugestanden. Diese Erleichterungen sind von der „Freien agrarischen Vereinigung“ des Abgeordnetenhauses anlässlich einer am 25. Oktober l. J. abgehaltenen Sitzung mit Dank zur Kenntnis genommen worden. Gleichzeitig wurden aber folgende Wünsche vorgebracht: 1.) Es sei für die Festsetzung des den einzelnen Parteien zu bewilligenden steuerfreien Branntweinquantums ein einheitlicher Schlüssel zu normieren, damit in den verschiedenen Verwaltungsgebieten und in den einzelnen Finanzbezirken nicht ungleichmäßig vorgegangen werde; 2.) es möge bei der Fixierung des steuerfreien Branntweinquantums nicht bloß auf erwachsene Personen Bedacht genommen werden; 3.) es solle auch den sogenannten Zulehen (kleineren Realitäten, welche die Bauern oft neben der von ihnen selbst bewirtschafteten Stammrealität besitzen), die steuerfreie Branntweinerzeugung zugestanden werden. Diesen Anregungen hat das Finanzministerium in einem an die Finanzlandesbehörden gerichteten Erlasse Rechnung getragen; die neuen Konzessionen beziehen sich jedoch nur auf jene Kronländer, in welchen die Jahresmenge des steuerfrei zu erzeugenden Branntweines mit nicht mehr als 56 Liter festgesetzt ist.

(Vom „Kern“.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Die alljährliche Wasserschwellung in der Tirnaum aus sogenannten „Kern“ tritt besonders heuer sehr drastisch zutage, weil die angesammelten Gewässer weder mit Eis bedeckt sind, noch die Umgebung unter Schnee liegt. Heuer zeigt sich besonders klar, daß der seit einem Jahrhundert schon geübte Brauch, die dortigen Wiesen behufs städtischer Eisgewinnung unter Wasser zu setzen, wirklich recht steinalt geworden ist, wie auch dessen Ausübung selbst alles eher als zeitgemäß genannt werden muß. Wenn man zwischen der zur praktischen Verwendung am „Kern“ gewonnenen Eismenge und der unter Wasser gesetzten Terrainfläche einen Vergleich zieht, so kann man sagen, daß kaum ein Zehntel dieser hier produzierten Eismenge wirklich zur Beförderung gelangt. Wozu braucht man dann für diese verhältnismäßig geringe Eisnutzung ein so großes Gelände zu überschwemmen, und zwar an einem bewohnten, rings von Häusern umgebenen Orte, der schon an und für sich an Feuchtigkeit leidet und durch diese zurückgehaltenen Wassermassen damit förmlich übersättigt wird? Zudem ist der Abfluß, der durch eine in der einfachsten Art mittels gestampften Erdreichs hergestellte Wassersperre geregelt wird, im Verhältnisse zu diesen ganz gewaltigen Wassermassen viel zu gering angelegt. So stieg das Niveau des angesammelten Wassers beim letzten Regengusse am Freitag so hoch, daß beinahe die Koleslagasse an der Biegung disfundiert worden wäre. Das kann ein etwas stärkerer Regenguß auch leicht bewirken, weil die zu große Wassermenge so langsam abfließt, daß selbst nach vier Tagen der Wasserstand noch immer nicht das durch die Wassersperre gegebene Niveau erreichte. Als Eislaufplatz hat der „Kern“, da er fast gar nicht gepflegt wird, seinen früheren Wert ganz eingebüßt und die gefrorenen Wassermengen wirken nur noch als ein gewaltiger Abkühler für die Umgebung, während sie ansonsten nur die Erzeugnisstätte eines dichten, ungesunden Nebels und im Frühjahr beim Abirinnen eines unerträglichen Gestankes sind. Solche Zustände sind nur geeignet, jeden Aufschwung der Umgebung, die sich in

ging nach der anderen, ohne daß Hans Vofz sich zeigte.

Schließlich wurde die Tür geöffnet, und der Journalist trat ein. Er war blaß, mit roten Rändern um die Augen und zeigte ein müdes, überanstrengtes Aussehen. Unter dem Arm trug er ein Paket, das er neben sich legte.

„Hör einmal, Hans,“ sagte Holger Werner vorsichtig, „ich finde, daß die Luft hier bei uns dir nicht bekommt.“

„Bis jetzt noch nicht. Aber von heute wollen wir jeden Tag hinaus.“

„Gewiß, mit dem größten Vergnügen. Was hat dir aber nur solange gefehlt?“

„Nichts; und du hast am wenigsten Grund, mir einen Vorwurf zu machen. Ich bin nur deinem Räte gefolgt.“

„Meinem Räte?“

Hans Vofz überreichte ihm das Paket. Holger Werner öffnete es erstaunt. Es war ein großes Manuskript. Auf dem Titelblatt stand: „Dreizehn Trümpfe“, und das Buch begann folgendermaßen:

„Es herrschte Totenstille in der großen Bibliothek auf Frydenlund.“

neuerer Zeit schön zu entwickeln begann, zu verhindern. Es wäre daher nur im Interesse der Stadtgemeinde selbst gelegen, von ihrem verbuchten Rechte ganz abzugehen und sich einen anderen passenden Platz zur Eisgewinnung zu wählen. Durch einen solchen Akt würde die Stadtverwaltung bekunden, daß sie den modernen Geist der Zeit wirklich voll zu erfassen versteht und durch ihr geneigtes Entgegenkommen dem schon wiederholt vorgebrachten Ansuchen der interessierten Kreise um Trockenlegung des „Kerns“ einen neuen Antrieb zu noch intensiverer Bautätigkeit und zu noch kräftigerem Aufschwunge der Tirnauer Vorstadt geben.

(Die neuen österreichischen Briefmarken.) die zu Neujahr ausgegeben werden, sind sämtlich kleine Kunstwerke. Alle Marken der Emission 1908 sind größer als die jetzigen. Die schwarz-graue 1-Heller-Marke zeigt Kaiser Karl VI., die 2-Heller-Marke Maria Theresia, die 3-Heller-Marke Kaiser Josef, die 5-, 10- und 25-Heller-Marke Kaiser Franz Josef, wie er jetzt aussieht, die 6-Heller-Marke Leopold II., die 12-Heller-Marke Franz I., die 20-Heller-Marke Franz Ferdinand I., die 30-Heller-Marke Franz Josef im Jahre 1848, die 35-Heller-Marke den Kaiser bei der silbernen Hochzeit im Jahre 1878, die 50-Heller-Marke den Kaiser in Marschalluniform, die 1-Kronen-Marke den Kaiser im Loisonornat, die 2-Kronen-Marke das Schloß Schönbrunn, die 5-Kronen-Marke die Hofburg. Die beiden letzteren sind breiter als hoch.

(Medikamentöse Weine.) In der gestrigen „Wiener Zeitung“ wird das Verzeichnis jener pharmazeutischen Zubereitungen veröffentlicht, die als medikamentöse Weine erklärt wurden. Darunter ist auch der eisenhaltige Wein des Herrn Apothekers Gabriel Piccoli in Laibach angeführt.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 24. bis 30. November kamen in Laibach 16 Kinder zur Welt (22.1 pro Mille), dagegen starben 17 Personen (23.5 pro Mille), und zwar an Typhus 1, an Tuberkulose 5, an sonstigen Krankheiten 11 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 5 Ortsfremde (29.5%) und 11 Personen aus Anstalten (64.7%). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 1, Typhus 2, Diphtheritis 4, Rotlauf 2, Mumps 1, contagiose Augenentzündung 2.

(Das Panorama International) bietet diesmal eine Serie prächtiger Ansichten von der französischen Riviera, die ganz besonderer Beachtung wert sind. Man sieht da Mentone, Monte Carlo, Monaco, Nizza, Cannes, Cap Martin mit ihren Kurhäusern, Hotels, Gartenanlagen, Promenaden, Palmengässchen usw. Höchst interessant sind die kunstvollen Monumente auf den dortigen Friedhöfen, der Palast in Monaco, die Napoleonsbrücke, die Kriegsschiffe und ein französisches Schlachtschiff. Diese herrliche Bilderreihe sei zu zahlreichem Besuche bestens empfohlen.

(Das Panorama Kosmorama) am Burgplatz zeigt in der laufenden Woche sehr beachtenswerte Bilder aus Rumänien. Hervorragend sind die Ansichten von Sinaia, der Sommerresidenz der königlichen Familie, des Schlosses Peles mit den inneren Gemächern, dem Musikzimmer der Königin und dem Arbeitszimmer des Königs, der großen königlichen Gärten. Ferner sind sehr interessant der Volksgarten in Turn-Severin, der Hafen in Braila, die ausgedehnte Stadt Jassy und der äußerst lebhafteste Warenverkehr auf der Donau. Die Bilder sind rein und zeichnen sich durch Naturtreue aus. Der Besuch dieser Bilderreihe kann nachdrücklich empfohlen werden.

\* (Vom Schlage gerührt) wurde diesertage der Rechnungsrat der landschaftlichen Buchhaltung, Herr Vinzenz Bizjak. Er wurde ins Krankenhaus überführt.

## Zwanzig Millionen Kronen.

Roman von F. R. Lehmann.

Autorisierte Übersetzung von Minna Bahnsen.

(Nachdruck verboten.)

### Erstes Kapitel.

Es war ein kalter Novembertag. Die Luft lag gelblich über Straßen, Plätzen und Parks. In der Luft schwebte leichter Frost.

Die große Uhr auf dem Haupt-Northen-Bahn zeigte auf ein Viertel vor Zehn. Der „Flying Scotman“ sollte in fünfzehn Minuten abgehen; trotzdem herrschte auf dem Bahnsteig noch wenig Unruhe und der große Raum vor dem Fahrkartenschalter war beinahe leer. Keiner, der es nur irgend vermeiden konnte, unternahm an einem solchen Morgen eine längere Reise.

Draußen vernahm man hin und wieder dumpfes Pferdetrappeln auf dem Holzpflaster, wenn ein Coupé, den Handkoffer vorn auf, mit einem einsamen Reisenden lautlos vorfuhr. Noch seltener hörte man das Rumpeln einer Droschke. Doch jetzt näherte sich eine, und hinter dem Kopf des bejahrten Koffelentfers konnte man auf dem Dache des Befehls einen dieser langen geflochtenen

(Aufnahme von Schiffsjungen in die k. u. k. Kriegsmarine.) Infolge Erweiterung der Schiffsjungenschule der k. u. k. Kriegsmarine werden in größerer Anzahl Jünglinge im Alter vom vollendeten 15. und noch nicht überschrittenen 17. Lebensjahr als Schiffsjungen aufgenommen. Nähere Auskünfte werden täglich vom städtischen Militärreferenten erteilt.

(Schwer verletzt.) Am 8. d. M. abends befanden sich mehrere Burschen aus Soteska und Umgebung, dann drei Jäger aus Laibach im Gasthause des Johann Zajec in Soteska. Weil die Jäger im Gasthause von dem 17 Jahre alten Maurer Johann Pengal beschimpft wurden, verließen sie das Gasthaus, begaben sich auf einen bereit gehaltenen Wagen und wollten gegen Laibach abfahren. Pengal kam ihnen nach und setzte mit einem Knechte die Beschimpfungen fort, worauf die Jäger zurückkehrten und die beleidigter zur Rede stellten. Kurze Zeit hierauf gingen die Jäger, vom Gastwirte Zajec begleitet, wieder zum Wagen. In einer Entfernung von 30 Schritten sprang Pengal, der auf die Jäger gewartet hatte, auf die Straße und verfehlte dem Zajec einen Messerstich, wodurch er ihm oberhalb des linken Auges und auf der Nase eine bis zum Knochen reichende Wunde beibrachte. Pengal, von der Gendarmerie verhaftet, leugnete anfangs die Tat, gestand sie aber endlich mit dem Bemerken ein, er habe nicht Zajec, sondern einen der Jäger beschädigen wollen.

(Der Gesangsverein „Postojna“ in Ubelšberg) hält am 15. d. M. um 8 Uhr abends in den Lokalkitäten des Hotels „Zur ungarischen Krone“ seine Generalversammlung ab. Hierbei gelangen auch einige Gesangsnummern zum Vortrage.

(Versuchter Einbruchsdiebstahl.) Diesertage drang ein unbekannter Dieb in die Direktionskanzlei der Philharmonischen Gesellschaft ein und versuchte die Schreibstube mit einem Stemmeisen zu öffnen. Der Dieb dürfte verschüchelt worden sein.

(Einbruchsdiebstahl in einem Pfarrhof.) Zu dieser vorgestern gebrachten Notiz sei noch mitgeteilt, daß der Täter durch ein eingedrücktes Fenster in den Pfarrhof in Schwarzenberg ob Jbria einbrang und aus einem Zimmer ein Paar Stiefeletten sowie ein hölzernes versperrtes Kistchen stahl, worin sich nicht, wie ursprünglich angegeben, fünfzehn, sondern hundertfünfzig Stück Obligationen im Werte von 25.000 K, ferner mehrere Spartafsehbüchel, Schuldscheine und sodann ein Geldbetrag von 20 K befanden. Dieses Kistchen wurde im Walde nächst Lomec erbrochen aufgefunden. Das Bargeld fehlte darin.

(Desertiert) ist der Infanterist Robert Sitj des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 27.

(Die Laibacher Vereinskappelle) konzertiert heute abend nach der öffentlichen Weinkost im Café „Europa“. Anfang um 9 Uhr abends; Eintritt frei.

(Verloren) wurde: eine Zehnkronen-Note, eine Damenhandtasche mit 8 K, einem Schlüssel und mehreren Dokumenten, ferner ein goldener Fingerring mit Rubinen.

(Gefunden) wurde auf der Südbahnstation: eine Schachtel mit 35 Zigarren, ein Regenschirm und ein militärisches Dekorationskreuz. Ferner wurde in der Stadt ein Gelbtäschchen mit Geld gefunden.

Theater, Kunst und Literatur.

(Die Sitzordnung der Mitglieder des Abgeordnetenhauses) nebst Angabe der politischen Parteistellung der 18. Session 1907, zeigt uns ein unter diesem Titel zu dem billigen Preise von 50 h (mit Porto 55 h), eben bei G. Frehtag & Berndt, Wien VII/1, Schottenfeldgasse 62, erschienenen Tableau in sehr

Reiseförbe stehen sehen, in welche Damen ihre Kleidung der ganzen Länge nach zu packen lieben, um Falten zu vermeiden.

Zwei Kofferträger traten vor, um das unhandliche Gepäck in den Bahnhof zu tragen.

„Einer von Euch beiden muß raufkommen um mir helfen,“ sagte der Koffelenträger geschäftsmäßig gleichgültig und ließ dabei die Hände klatschend aufs Knie fallen.

„s is doll schwer.“

„Was'n Unsiinn,“ sagte einer der Kofferträger.

„Ein Reiseforb um' schwer.“

Er faßte ihn an einem Ende an und gab ihm einen tüchtigen Ruck, machte aber große Augen, als er sah, daß er ihn kaum um Zollesbreite gerückt hatte.

Jetzt kam ein dritter Gepäckträger den anderen zu Hilfe. Er kletterte oben hinauf, und mit Hilfe des Kutschers setzten sie den Korb aufs Pflaster. Er war etwas über fünf Fuß lang, etwa zwei Fuß breit und einen Fuß hoch.

Sie waren so mit dem Abladen beschäftigt gewesen, daß es keinem eingefallen war, die Wagentür zu öffnen. Als einer es jetzt tat, prallte er entsetzt zurück.

„Nanu, Kutscher, dein Mattelkasten is leer!“ rief er erschrocken aus.

übersichtlicher Form. Jede Partei ist durch eine andere Farbe gekennzeichnet, so daß die Orientierung auf den ersten Blick ermöglicht ist. Jede Buchhandlung, wie auch der Verlag G. Frehtag & Berndt, Wien VII/1, Schottenfeldgasse Nr. 62, liefert gegen Einsendung von 55 h (in Briefmarken oder per Post-Anweisung), das sehr interessante Tableau, welches auf der Rückseite noch die Zusammenstellung folgender Ausschüsse bringt: Ausgleichs-, Budget-, Eisenbahn-, Gewerbe-, Landwirtschaftlicher, Volkswirtschaftlicher und Wehr-Ausschuß.

(Beethovenabend.) Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach veranstaltet Sonntag, den 15. d. M., um 5 Uhr nachmittags ihr drittes Mitgliebertonzert (Beethovenabend). In die Leitung werden sich Herr Kapellmeister Theodor Christoph und Herr Musikdirektor Josef Zöhrer teilen. Vortragsordnung: 1. Abteilung: 1.) Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“. 2.) Phantasie für Pianoforte mit Chor und Orchester. Dirigent Herr Kapellmeister Theodor Christoph, am Klavier Musikdirektor Josef Zöhrer, mitwirkend der gemischte Chor. 2. Abteilung: Achte Sinfonie.

(Eine slovenische populäre juristische Bibliothek.) Der Verein „Pravnik“ hat kürzlich das erste Bändchen der „Poljudna pravna knjižnica“ herausgegeben. Darin ist das Gesetz über die Bewilligung von Notwegen vom 7. Juli 1896, R. G. Bl. Nr. 140, enthalten und im Anschlusse daran finden sich erläuternde Bemerkungen zu diesem Gesetze aus der Feder des Landesgerichtsrates Dr. Ed. Polčič in Rudolfswert. Die neue Sammlung von juristischen Vorschriften verfolgt den Zweck, die Kenntnis dieser Vorschriften unter die breiten Volksmassen zu tragen; daher werden darin in kurzen Zwischenräumen alle für das slovenische Volk wichtigeren Gesetze mit kurzen populären Erläuterungen veröffentlicht werden. Das Unternehmen ist praktisch wertvoll und dürfte infolge dessen lebensfähig sein. — Preis des ersten Bändchens 40 h.

(Der Kunstwart.) Halbmonatschau für Ausdruckskultur auf allen Lebensgebieten. Herausgeber: Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 4 Mark, das einzelne Heft 75 Pfennig.) — Inhalt des ersten Dezemberheftes 1907: Vom Geistreichen. Von Artur Bonus. — Die Rezepte der „Geistreichen“. Von Fr. Kunze. — Lose Blätter: Aus dem „Balladenbuche“ des Kunstwarts. — Rundschau: „Welche Bücher verschenken wir zum Fest?“ (Avenarius). Yhrif von Heymann und Mombert (H. Böhm). Neue Erzählungen. Berliner Theater (F. Düfel). Hamburger Theater (H. Frand). Münchner Theater. Ein „neues“ Werk von Mozart (F. Brandes). Berliner Musik (L. Schmidt). Zumpes „Sämowitri“ (L. Schmidt). Von Museen der Lebenden (Th. Wolbehr). Grabmäler. Nachtrag. Ein verlorenes Stadtbild? Vom Kaufen und vom Verkaufen (F. Buschmann). Zum Falle Ahlfeldt. Vom Heiratsmarkt (Avenarius). Ausleihbibliothek oder Lesehalle? (W. Hofmann). Welche Schriften geben wir Kindern? Neue Kunstwart-Unternehmungen. Feinde. Wichtiges in Sachen der „Ratgeber“ (Avenarius). — Bilder- und Notenbeilagen: Friedrich Kallmorgen, Glühender Horizont. Arnold Böcklin, Abenteurer. Friedrich Kallmorgen, Hamburgisches Fletbild. Eine Abbildung zum Beiträge „Ein verlorenes Stadtbild?“ Bier Abbildungen: Stadtheater in Dortmund. Leopold Kozeluch, An eine kleine Schöne. Ludwig Benda, Anbante grazioso.

(Die Krisis der amerikanischen Theater.) Die Menge der beschäftigungslosen Schauspieler in den Vereinigten Staaten wird für diese Saison auf mehr als dreitausend geschätzt. Die gegenwärtige be-

drängte Lage des amerikanischen Geldmarktes hat auch auf die Theaterverhältnisse übergegriffen. Es sind aber auch noch andere Umstände, die auf eine schwere Krisis im Theaterleben der Vereinigten Staaten hindrängen. Vor allem wird der Mangel an zugkräftigen Theaterstücken beklagt, die Unfruchtbarkeit und Ungeschicklichkeit der Theater-schriftsteller, dann die Erbauung allzu vieler Theater, die wie Pilze aus dem Boden schießen und sich nicht halten können. Unter den Neuaufführungen, die in den Monaten September und Oktober stattfanden, machten 80 Prozent aller Stücke völliges Fiasko und die Verfasser dieser Dramen waren dabei die tüchtigsten und sonst erfolgreichsten Schriftsteller der amerikanischen Bühne. Die Not trifft nicht nur die Schauspieler, sondern erstreckt sich auch auf die Theateragenten, Theaterarbeiter und alle die Berufe, die mit dem Theater in Verbindung stehen.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Wien, 10. Dezember. Seine Majestät der Kaiser ordnete für den verstorbenen König von Schweden eine zwölfstägige Hoftrauer ab 12. d. M. an.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 10. Dezember. Das Abgeordnetenhaus erkannte der Behandlung der Ausgleichsvorlagen die Dringlichkeit zu, worauf die Gruppe der Czechischkroaten und Kroaten in stürmische Pfuirufe ausbrach. Das Haus ging hierauf in die Generaldebatte der Ausgleichsvorlagen ein. Der Berichterstatter des Ausgleichsausschusses Dr. Pergelt leitete die Generaldebatte über die Ausgleichsvorlagen ein und betonte, daß der Ausgleich trotz seiner Fehler einem vertragslosen Zustande vorzuziehen sei. Von den zum Wort gelangten Rednern erklärte Abg. Dirich, daß die czechischen Agrarier für den Ausgleich stimmen werden. Hofrat Suklje erklärte, der „Slovenški Klub“ sei nach reiflichem Studium zum Schlusse gekommen, daß er seine Pflicht gegen Staat und Bevölkerung erfülle, wenn er für den Ausgleich stimme, und weil die Zukunft des slovenischen Volkes in einem kräftigen Oesterreich gewährleistet sei. Er verweist auf die wertvollen wirtschaftlichen Konzessionen im Ausgleich und tritt dafür ein, daß diesem Ausgleich eine Lösung der nationalen Frage folgen möge. Abg. Bianchini erörtert den ablehnenden Standpunkt der kroatischen Rechtspartei gegenüber dem Ausgleich und bespricht den ungarisch-kroatischen Konflikt, kritisiert den vorliegenden Ausgleich, welcher ein politisches und ökonomisches Verbrechen und ein Verrat an den heiligen Rechten Kroatiens sei. — Schluß der Sitzung halb 7 Uhr. Nächste Sitzung morgen.

Parlamentarisches.

Wien, 10. Dezember. Der Budgetausschuß trat heute um halb 8 Uhr zu einer Sitzung zusammen, in welcher über die Frage der Herabsetzung der Zuckersteuer weiter beraten wurde. Im Laufe der Debatte erklärte Finanzminister Ritter von Rohyowski, so schmerzhaft es für das Staatsbudget sei, jährlich einen Verlust von 28 Millionen Kronen zu haben, entschloß sich die Regierung dennoch, den Antrag, die Zuckersteuer ein für alle Mal um 8 K herabzusetzen, zu akzeptieren. Sie mußte aber jeden weitergehenden Antrag ablehnen. Der Minister empfahl weiters den Paragraph 2 der Regierungsvorlage, betreffend die Strafbestimmungen gegen die Zuckerpreiserhöhung,

„Was gibt's?“ fragte er scharf.

Die Sachlage wurde ihm erklärt.

„Was für ein Name oder Adresse steht auf dem Gepäckstück?“ fragte er in demselben scharfen, Gehorsam heischenden Beamtenton.

„Da steht weder 'n Name, noch 'ne Adresse drauf,“ sagte einer der Kofferträger, nachdem er genau nachgesehen.

„Hört mal zu, ntein guter,“ sagte er dann zu dem Kutscher. „Zhr könnt dies Gepäck nicht so ohne weiteres hier stehen lassen. Keiner ist dafür verantwortlich. Es kann uns Unannehmlichkeiten zuziehen. Es kann — es kann Dynamit drinnen sein!“

„Wenn dies kleine Paketchen Dynamit wäre und explodierte, dann wären Sie wohl die längste Zeit in London oder gar in England gewesen“, lachte ein frivoler Zuschauer.

„Wir wissen nicht, was es enthält, es steht kein Name dran, und darum können wir es hier nicht brauchen,“ sagte der Stationsvorsteher mit der Miene eines unbefoldeten urteilspredhenden Friedensrichters. „Es ist kein richtiges Gepäck. Es ist herrenlos. Nehmt es wieder fort!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Fuhrmann, der sich wieder zurecht gesetzt hatte, blickte sich ziemlich gleichgültig um.

„Wahrhaftig?“ sagte er.

„Die 's Euch ausgekniffen. Na, Zhr nehmt 's ja kühl.“

„Mir 's einerlei. Ich bin bezahlt,“ sagte der Kutscher.

„O, so seid Zhr? An' was soll'n wir hiemit machen? Schwer genug für'n zweispännigen Möbelwagen, scheint mir.“

„Das geht mich nix an! Hü!“

Das Tier zog gehorsam an; aber ehe der Kutscher noch wenden konnte, hielt ein Bahnhofskonstabler ihn an.

„Das gibt's hier nicht. Sie können hier kein Gepäck absetzen, wenn Sie nicht beauftragt sind, es auch an eine bestimmte Adresse zu expedieren.“

Als einzige Antwort hierauf versetzte der Kutscher seinem Pferde einen gehörigen Peitschenhieb, so daß dieses sich in flotten Trab setzte. Aber der über diese Mißachtung seiner Autorität ergrimmete Konstabler sprang zu, ergriff das Tier am Kopfe beim Zügel und führte Gespann und Kutscher wieder zur Stelle, wo der große Reiseforb, von müßigen Zuschauern umgeben, auf dem Bürgersteig stand. In diesem Augenblicke eilte auch der Stationsvorsteher geschäftig herzu.

